

"Wohnraum muss massgeschneidert sein"

Autor(en): **Affolter, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichte von Veranstaltungen

Stapferhaus-Tagung auf Schloss Lenzburg: Neue Wege in der Wohn- und Heimpolitik gesucht

«Wohnraum muss massgeschneidert sein»

Von Verena Affolter, Freie Journalistin BR, Dottikon

Die Verteilung des Gutes «Wohnen» und die Versorgung mit sozialen Dienstleistungen – besonders im Zusammenhang mit dem Wohnen in Heimen – muss für die Zukunft bedürfnisgerechter, sozusagen massgeschneidert sein. Günstiger Wohnraum muss gleichzeitig erhalten und neu geschaffen werden. Und dieser muss schliesslich auch bewusst sozialpolitisch vermittelt und verteilt werden. So lassen sich die zahlreichen Vorschläge und Anregungen von Referenten und Teilnehmern der ersten Tagung im Rahmen des Stapferhaus-Schwerpunktes 1993 zum Thema «Wohnland Schweiz» auf Schloss Lenzburg zusammenfassen.

«Wohnen ist nicht das ganze Leben, aber das ganze Leben ist mit dem Wohnen verbunden», kommentierte die Zürcher Erwachsenenbildnerin und Tagungsleiterin *Monika Stocker* den auf den ersten Blick möglicherweise Verwirrung auslösenden Tagungstitel «Wohnen ist (nicht) das ganze Leben» des ersten Stapferhaus-Schwerpunktes 1993 zum Thema «Wohnland Schweiz» auf Schloss Lenzburg. Wie viele Dinge im Leben nun effektiv mit dem Grundbedürfnis Wohnen zusammenhängen, das sich je nach Lebensalter, je nach Lebenssituation, entsprechend verändern kann, zeigte *Dr. Markus Brändle*, Dozent an der Schule für Soziale Arbeit und Mitarbeiter des Wohnforums ETH Zürich, in seinem Referat auf.

«Menschenwürdiges und menschengerechtes Wohnen sind Voraussetzung und Ausgangspunkt fürs Leben», formulierte Brändle seine Eingangsthese, wobei er spezielle Lebenssituationen in den Mittelpunkt rückte, mit denen sich etwa *Alleinerziehende, Drogenkonsumenten, Behinderte, Pflegebedürftige oder Hochbetagte* konfrontiert sehen. Um neue Wohnmodelle schaffen zu können, müsse bisheriger günstiger Wohnraum erhalten, behutsam erneuert sowie neuer günstiger Wohnraum geschaffen werden.

Wohnraum sozialpolitisch gezielt vermitteln

In der Schweiz bedürfen mehr als 600 000 Wohnungen aus den 60er- und 70er-Jahren einer Renovation. Das sind laut Brändle rund 40 Prozent des Wohnungsbestands. Kostenaufwand: mindestens 30 Milliarden Franken. «Gefragt sind Modell-Vorhaben, die die baulichen, gestalterischen und sozialen Fragen und Aspekte integriert angehen», so Brändle. *Wünschbare Rahmenbedingung wäre dabei die Information, Koordination, Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen Sozialhilfe-Institutionen in Fragen der Wohnversorgung.*

Hilflosigkeit ist erlernbar

Für die Gestaltung und Planung neuer Wohnmodelle müssen aber vorerst die Bedürfnisse der entsprechenden Zielgruppen ganz genau bekannt sein, folgerte Brändle, wobei er zu bedenken gab, dass jede helfende Intervention einen Kontrollverlust zur Folge hat und bei einem Überangebot an Hilfe zu der dem Krankheitsbild der Depression ähnelnden «erlernten Hilflosigkeit» beim einzelnen führen kann. «Das Resultat zeigt einen verhängnisvollen Zirkel mit grossen psychischen, sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Folgekosten», kritisierte Brändle. Soziale Hilfe, unter anderem in Form neuer Wohnmodelle, soll daher massgeschneidert auf die jeweilige Zielgruppe und das sie umgebende soziale Netzwerk ausgerichtet sein.

In jedem Fall gilt es, Überangebot und Überbetreuung zu vermeiden, denn nur so lassen sich mit gegebener Hilfestellung auch Selbsthilfeaktivitäten bei den Hilfesuchenden auslösen.

Mehr Phantasie gefragt

Mit neuen sozialen Dienstleistungen und Modellen sollen zudem wichtige Lebensbereiche der Zielgruppen verknüpft und nicht länger isoliert angegangen werden. «Die herkömmliche Sozialpolitik ist passé. Die lässt sich nicht mehr bezahlen. Phantasie ist heute gefragt (siehe VSA-Tagung in Zug, Anmerkung der Redaktion), wenn es um neue Haushalts- und Wohnformen, um neue Nutzungs-, Miet- und Verwaltungsformen und generell um neue Formen der Alltagshilfe geht», rundete Brändle seine Ausführungen ab.

Heterogenere Wohnformen

Dass die Wohnbaupolitik, die heute in unserem Land noch mehrheitlich mit grossen Wohnungen auf den Stand der Familien ausgerichtet ist, innovativer und heterogener werden muss, machte auch *Monika Stocker* deutlich. Der Trend zu immer kleineren Haushaltungen, was auf die zunehmende Zahl von «Singles» zurückzuführen ist (die Stadt Zürich weist heute bereits 49 Prozent Einpersonenhaushalte aus), genauso wie die *steigende Zahl älterer alleinlebender Frauen im Witwenstand und hochbetagter, meist pflegebedürftiger Menschen* stellt neue Herausforderungen an die Wohnungsplaner. «Heute existieren keine Normen mehr, wie man wohnt», meinte *Frau Stocker*. Vorschriften und Zwänge der kommunalen Wohnbaupolitik müssten aus diesem Grund sehr kritisch hinterfragt werden.

Das genau versuchten die rund 50 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer aufgrund sechs verschiedener Wohnmodelle aus der Region Zürich, die im Stapferhaus sozusagen im aktiven Anschauungsunterricht (gemäss Brändles Ratschlag «Hilfe zur Selbsthilfe») im Plenum vorgestellt und diskutiert wurden.

Aktives Alterswohnen

Innovative Wege im Heimwesen verfolgt das im zürcherischen Albisrieden domizilierte Wohnmodell «Wohnen in Organischer Einheit» (WOE), das als Alternative zum herkömmlichen Altersheim neue Wohn- und Dienstleistungsangebote gerade auch für *minderbemittelte Betagte* beinhaltet. So werden zum Beispiel Animation, Reinigungshilfe, Tagesbetreuung angepasst an die sich wandelnden Bedürfnisse der einzelnen Bewohner gewährleistet. Bestehend aus privaten Organisationen ambulanter Hilfe für Betagte werden in das Projekt miteinbezogen.

Quartierbezug ist wichtig

«Dieses Modell», so der ausführende *Architekt Matthias Hürli-mann*, «soll es dem betagten Menschen ermöglichen, zu arbeiten und aktiv zu bleiben. Der Betagte soll zwischen verschiedenen Wohn- und Pflegeangeboten wählen können. Und er soll seine eigenen Fähigkeiten nutzen und so frei wie möglich sein können.» Eines dieser Wohnangebote ist zum Beispiel die *Pflegewohnung*. Zu diesem Zweck wurde in Albisrieden in einem Neubau eine Sechs-Zimmer-Wohnung gemietet, in der sechs unterschiedlich pflegebedürftige Betagte aus dem Quartier leben sollen. «Der Quartierbezug ist wichtig, denn nur so besteht die Chance, bestehende Kontakte erhalten zu können», betonte Hürli-mann.

Private Hilfe erwünscht

Die Bewohner werden von einer festen Pflegegruppe betreut. Doch private Hilfe kann nach Wunsch und Bedarf auch von Angehörigen und Quartierbewohnern geleistet werden. Erste Erfahrungen mit Pflegewohnungen im Bieler-Seeland und in Luzern haben im übrigen gezeigt, dass der familienähnliche Charakter solcher Einrichtungen Verwandte und ehemalige Nachbarn zu Besuchen und aktiver Teilnahme wie Kochen, Einkaufen, Spaziergängen usw. ermuntert.

Spitex-Zentrum Albisrieden

Neue Betreuungsvarianten im Rahmen der Spitex-Dienste zeigte *Pia Ricklin*, Leiterin des Zürcher Spitex-Zentrums Albisrieden, auf. In der Trägerschaft der vor genau zehn Jahren gegründeten Anlaufstelle sind neben der Gemeindekrankenpflege und Hauspflege viele weitere Institutionen, Organisationen und Firmen vertreten. So etwa Ärzte, Apotheker, Kirchgemeinden, Baugenossenschaften, Gewerbetreibende wie auch politische Parteien.

Nachbarschaftshilfe wird gefördert

Im Sommer 1989 wurde die *Haushilfe*, die bis zu jenem Zeitpunkt von *Pro Senectute* angeboten wurde, direkt ins Zentrum integriert, und *Pro Senectute* wurde gleichzeitig als Mitglied aufgenommen. Neu arbeiten heute regelmässig im Zentrum auch *bezahlte Helferinnen und Helfer aus dem Quartier* mit. Sie müssen über keine spezifischen Berufskennnisse verfügen. Eingeführt und begleitet werden sie von den professionellen Mitarbeiterinnen des Spitex-

Zentrums. «Auf diese Weise», so Frau Ricklin, «gelingt es, zusammen mit den freiwilligen Helferinnen und Helfern, ein Netz zu knüpfen, das vielen Betagten im Quartier Halt und Sicherheit gibt. Im gleichen Zug wird dadurch die Nachbarschaftshilfe enorm gefördert.»

«jolie-villa» Zürich

Wohnraum für alleinerziehende Frauen bietet seit rund zwei Jahren der bis anhin ohne öffentliche Subventionen arbeitende Verein «jolie-villa» in Zürich an. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt konnten laut Geschäftsführerin *Maja Käser* rund 150 Wohnungen vermittelt werden. Die meisten Frauen, sie sind ledig, geschieden oder verwitwet und zwischen 18 und 45 Jahre alt, werden in der Regel durch das Fürsorgeamt zugewiesen. «Wohnraum für alleinerziehende Frauen ist eine Rarität. Durch intensive Suche und das Bemühen um gezielte Akquisition sind aber doch Erfolge möglich», betonte Frau Käser.

Noch drei weitere Modelle

Die Jugendwohnhilfe Zürich, sie vermittelt kostengünstigen Wohnraum an Jugendliche zwischen 18 und 28 (vorgestellt von *Katharina Gattiker*), verschiedene Wohnprojekte des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich (Referent *Urs Wüthrich*) wie auch selbständige Wohnformen für Körperbehinderte, die *Ursula Güttlin*, Leiterin des Vereins Integriertes Wohnen für Behinderte in Zürich, darlegte, gaben den Tagungsteilnehmern weitere Denkanstösse, wie künftige Wohn- und Heimformen aussehen könnten.

Gezielte Vorausplanung

Hans Ulrich Glarner, Leiter des Stapferhauses Schloss Lenzburg, fasste die Tagungsergebnisse in seinem Schlusswort dann kurz und klar zusammen. Er betonte dabei, eine gezielte Vorausplanung in der Boden-, Sozial-, Wohn- und Familienpolitik müsse erste Priorität haben. Glarner wörtlich: «Wenn man selbst mitten drin im Hang steht, zeigen sich plötzlich klare Ansatzpunkte. Die Wohnpolitik der Gemeinden muss ganz einfach aktiver werden.»

Anmerkung der Redaktion: Das Heimwesen war an der Tagung durch Roger Hossmann, Heimleiter und Geschäftsführer VAAE, sowie die Fachblatt-Redaktorin vertreten.

Symposium des Schweizerischen Rentnerverbandes im Kronenhof Berlingen

Für den 16. und 17. April hatte der Schweizerische Rentnerverband zu einem Symposium in den Kronenhof nach Berlingen eingeladen. Als Gesamthema der beiden Tage wurde die «Erhaltung der Lebensqualität im Alter» zur Diskussion gestellt.

rr. In Berlingen trafen sich Vertreter und Vertreterinnen von insgesamt 30 Rentnerorganisationen und Institutionen. Darunter von der Seite der Rentner- und Seniorenorganisationen:

Dem SRV angeschlossene Kantonalverbände
AHV-Rentnerverband St. Gallen-Appenzell
Altersvereine Baselland
Schweiz. Eisenbahner-Verband
Fédération suisse des Retraités
VASOS, Vereinigung aktiver Senioren und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz
Schweizer Graue Panther
Graue Panther Schweiz
Golden Age Club
Rentnervereinigungen aus Industrie und Dienstleistung

Aus den Institutionen:

Schweizerische Gerontologische Gesellschaft
Pro Senectute
Bundesamt für Sozialversicherungen
Eidg. Departement des Innern Bern
Seniorenamt der Stadt Zürich
Schweiz. Gewerkschaftsbund Bern
Heimverband Schweiz (vormals VSA)
Verband Christlicher Institutionen, VCI, Luzern
Christl. Nat. Gewerkschaftsbund
Parlamentariergruppe der eidg. Räte für AHV, IV und weitere Rentner- und Rentnerinnenfragen (am Samstag nahmen die Anwesenden zudem Parlamentarier aus sechs Parteien in die Zange)
VSA, Schweiz. Angestelltenverbände